

Die Wirtschaftskrise.

Von Albert Arnstadt.

Eine Wirtschaftskrise hat der Weltkrieg für alle Kulturstaaten nach sich gezogen, vorunter Deutschland infolge seiner Auswirkung durch den Heimatkrieg und der inneren Misshandlung, die unsere Währung zerstörte und das Spar- und Betriebskapital vernichtete, am meisten zu leiden hat.

Von unseren 350 Milliarden Volksvermögen ist heute nur noch ein Bruchteil vorhanden. Unsere Vorkriegseinommen von jährlich 40 Milliarden Mark, wovon alljährlich 10 Milliarden zur Vermögensbildung Verwendung fanden, ist so zusammengeschrumpft, daß es nicht mehr zur Lebenshaltung der Bevölkerung ausreicht und weite Kreise heute von der Subsistenz leben müssen. Unsere auswärtige Handelsbilanz, welche 1913 mit 10 770 Millionen Mark in Einfuhr und 10 077 Millionen Mark in Ausfuhr abschloß, zeigt heute eine monatliche Mehreinfuhr von 350 Millionen Mark. Damals wurde die Mehreinfuhr durch unser Kapitalguthaben im Auslande und durch die Schiffsräder unserer Handelsflotte ausgeglichen. Heute steht dem kein Ausgleich mehr gegenüber und um diese Mehreinfuhr müssen wir weiter verarmen.

Bis zum Oktober 1923 hat die Notenpresse den wirtschaftlichen und finanziellen Verfall Deutschlands zu verdecken gesucht und uns eine Scheinblüte vorgegaukt. Auf Kosten der Subsistenz wurde der Apparat im Gange gehalten, die Verwaltung bestreiten, die Erwerbslosenfürsorge großzügig geahndet, die Volkernährung finanziert und auch die Wirtschaft notdürftig fortgeführt, bis es nicht weiter gehen konnte. Wir standen vor dem Abgrund und die Stabilisierung der Mark durch die Rentenmark errettete uns vor dem vollständigen Zusammenbruch. Sie brachte uns aber auch die Entnützung und Ararkeit, wie arm das deutsche Volk geworden war. Aber leider haben trotzdem viele Kreise unseres Volkes noch nicht einsehen gelernt, welcher Weg uns wieder zum Aufstieg führen kann, daß wir wieder mehr arbeiten müssen und weniger ausgeben dürfen, daß wir mehr im Inlande produzieren und jede unnötige Einfuhr vermeiden müssen. Von dieser Einsicht sind wir aber noch weit entfernt.

Unsere Industrie erfreut sich nicht nur des Schuhes der Vorkriegszeit, sondern die Einfuhrzölle sind z. T. noch erhöht worden, und ferner bestehen noch Einfuhrverbote, so daß die Preise sich auf 150 v. H. der Vorkriegszeit stellen. Aber dennoch kann man kaum von einem allgemeinen Florieren der Industrie sprechen, denn es fehlt ihr der Auslandsabsatz und im Innern der laufkräftige Markt, was durch Betriebsstillungen und Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wird.

Die Landwirtschaft als die Trägerin der Volkernährung hat man sich als Opfer auseinander. Durch die Zwangswirtschaft, nicht nur während des Krieges, sondern bis in neuzeitliche Zeit, hat man sie bis aufs Mark ausgesogen, so daß sie ihre Vorkriegsleistung bisher noch nicht wieder erreichen konnte, sie steht im Ertrag noch etwa 20 v. H. gegen 1913 zurück, darnach hat man sie auf alle mögliche Weise zu drücken gesucht. Sie hat ihre Schuhzölle verloren und bis vor kurzem bestanden Ausfuhrverbote für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Dagegen hat man die Einfuhr von Lebensmitteln weit über das erforderliche Maß begünstigt. Die Reichsgesetzestelle hat mit Reichsmitteln weit mehr Getreide eingeführt als erforderlich war, nur zu dem Zweck, die Getreidepreise herabzudrücken. Dazu stand ihr der Kredit der Rentenbank, der für die Landwirtschaft bestimmt war, zur Verfügung. Infolgedessen sank der Weizenpreis um 32,8 und der Roggengroßpreis um 31,5 v. H. unter den Durchschnittspreisen von 1906–13 herab. Die Einfuhr von lebendem Vieh und Geflügel wurde dadurch unterstellt, daß die sanitären Bestimmungen, trotzdem 20 v. H. des eingeführten Viehes tuberkulos war, nicht zur Anwendung gelangten und Devisen zur Einfuhr stets bereitgestellt wurden. Ferner wurde für eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse großzügig die Umsatzsteuer erlassen, während der Landwirt weit über seine tatsächlichen Einnahmen zur Umsatzsteuer, die er nicht abwälzen kann, herangezogen wurde. Auf diese Weise erzielten wir eine Zuguseinfuhr weit über den Bedarf, der unsere Handelsbilanz immer mehr verschlechterte und Deutschland immer mehr auspowerte. Der Landwirt wußte sein Getreide und Vieh kaum oder doch nur zu Schuhpreisen los zu werden. Wer man glaubt dadurch eine billige Volkernährung zu erreichen und die Massen bei Laune zu erhalten. Dennoch steht sich über der Lebenshaltungsindex auf 115 v. H. der Vorkriegszeit. Die Urache hierzu liegt einmal in den hohen Industriepreisen, Textil, Leder usw. und ferner in der großen Spanne zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreis. Die Steigerung beträgt gegenüber den Friedenspreisen beim Brot 40 v. H., Kartoffeln 50 bis 60 v. H., Fleisch 85 v. H. Dass sich die Konsumenten dagegen wehren, hört man nicht. Nur der Bauer wird für die hohen Lebensmittelpreise verantwortlich gemacht.

Am Strand.

Von Johannes Wilda.

Noch salzfrischem Bade unterhalb sanft bewegten Dünen, gras auf den Sand sich strecken, Sonnenwärme auf entblößter Haut und den Blick träumend hinaus gerichtet zu einzeln das unendliche Blau durchziehenden weißen Wolken, während der leichte Brandungsfall zur Seele von Ewigkeiten spricht — gibt es ein vollkommenes Genießen?

Jetzt lebe ich und will nichts anderes.

Was sind mir fernab die Menschenmassen in ihren bunten, wimpelten „Burgen“, mit ihren grellfarbenen Kleidern und Sportwesten, ihrer lauten Lustigkeit, ihrem Glitz?

Ich will nicht unbillig denken. Auch sie besitzen ein Recht, nach ihrer Art Erholung und Genuss zu suchen. Aber die Fähigkeit, sich allein glücklich und mehr als sonst sich eine mit der Schönheit zu fühlen, ist doch eine große Gnade, an der man allen ihren Anteil wünschen möchte. Dann ginge man auch weniger selbstsüchtig miteinander um, und was jetzt als Einspannernum angelebt wird, erwiese sich als Nährboden wahrhafter Geselligkeit.

Doch siehe, da bin ich nicht mehr allein!

Hinter mir, jenseits des Weges, lugt aus dem kräftigen Kiefernwald ein pfannengedektes Landhaus. Der spitze Giebel mit braunen Brettern verkleidet, aus dem weitherrschenden Fensterchen und grünen Löden schimmern, Kiefern- und Birkenäste neigen sich wie segnend darüber. Einfach ist es, trotzdem einem gebilbeten Geschmac Genüge leistend.

Daher kamen sie — zwei süße Mädelchen, etwa im Alter von vier und fünf Jahren. Wirklich süß! Hier durfte der verbrauchte Ausdruck durch einen anderen schwer erschöpfer sein. Fröhlich, gebrünte Beinchen unter weiß und blautblau gewürfelten Kleidchen. Die fast ohrenblonden dichten Haare sind über der Stirn und runden nach der Mode geföhnt, was

Infolge des Misverhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben mußte die Landwirtschaft in eine schwierige Lage kommen, die sich weit schwieriger gestaltete, als in der damaligen, unheilvollen Capitivität. Über dennoch wurden der Landwirtschaft die brutalsten Steuern aufgedrückt. Im August vorigen Jahres kam die Landabgabe, Rhein- und Ruhrabgabe, sowie eine Brotssteuer für Verkauf von der Zwangswirtschaft. Da diese Steuern nach Goldwert berechnet wurden, ergaben sie eine schwere Belastung, die nur aus der Subsistenz getragen werden konnte aber auch sollte.

Die Einführung der Rentenmark musste zu zwei Dritteln von der Landwirtschaft getragen werden und brachte eine erhebliche hypothekarische Belastung, welche mit 6 v. H. zu verzinsen ist. Der Kredit belastet aber die Landwirtschaft nur in beschränktem Maße, und zwar zu einem Zinsfuß von 17 v. H., nachdem die Reichsbank 7 v. H. dabei verdiente, während Handel und Industrie nur 10 v. H. zu zahlen hatten. Im Ernährungsgesetz wurde die Landwirtschaft ganz besonders mit Steuern bedacht, Einkommen- und Vermögenssteuer, von Preußen die Grundsteuer und vom 1. Oktober an die Wohnungsteuer auf landwirtschaftliche Gebäude. Alle diese Steuern bemessen nach dem vorlängigen Wertes des Wehrbeitrages. Vermögenswerte, die heute nur noch einen Bruchteil darstellen und, da jedes Einkommen verschwunden, aus der Subsistenz getragen werden müssen. 40 v. H. des Nohextrages gehen als Steuern darauf und nicht einen geringen Teil der Lebenshaltungskosten muß der Bauer aus der Subsistenz noch tragen, so daß die Landwirtschaft einer unheilvollen Verschuldung entgegen geht, falls Kreditgelegenheit geboten ist. Im anderen Falle geht es auf Kosten des Betriebskapitals, bis der Zusammenbruch erfolgen muss. Allen diesen Vorstellungen von den landwirtschaftlichen Interessenten gegenüber hat sich die Regierung taub erwiesen und für ohnmächtig erklärt. Endlich hat sie dem Druck nachgegeben und eine beschränkte Ausfuhrbewilligung für Getreide erteilt; wodurch bei den höheren Weltmarktpreisen eine Steigerung der Getreidepreise eintrat. Da aber diese Aufwärtsbewegung nur noch den Landwirten, die noch im Besitz von Getreide sind, und das ist bei dem starken Geldbedarf infolge des unerhörten Steuerdrucks nur eine geringe Anzahl, kommt diese Steigerung in erster Linie der Spekulation zugute, die, wenn sie ihre Bestände abgetragen hat, schon für einen niedrigen Preisstand sorgen wird.

Die Schuhzollvorlage, welche die Regierung eingebrochen hat und die nicht einmal an die Säze, welche vor dem Kriege galten, heranreichen — denn sie hat sich die Ernährung vorbehalten, bei Gefüter- und Büchsenfleisch usw. die Säze noch weiter herabzufordern —, hat in den Kreisen der Landwirtschaftsgegner einen Entrüstungsturm hervorgerufen und schon jetzt schreit man über Brotducher und sucht die Regierung einzuschüchtern.

Alle diese Tatsachen zeigen aber, wie wenig man im heutigen Deutschland die Grundsäze der Volkswirtschaft zu wiedergeben weiß. Deutschland wurde groß und mächtig und ein wohlhabendes Reich durch den Schuh der nationalen Arbeit, dadurch, daß man die Parität zwischen Industrie und Landwirtschaft durch das Zolltarifgesetz von 1902 herstellte. Heute läuft man die einst so blühende deutsche Landwirtschaft verkommen und belässt sie mit unerhörten Steuern, wodurch unsere Volkernährung für die Zukunft in Frage gestellt wird. Unsere Industrie wird in absehbarer Zeit auf dem Weltmarkt nicht den Absatz finden, um die Einfuhr von Lebensmitteln begleichen zu können und verliert durch den Rückgang der Landwirtschaft ihren inländischen Markt.

Alles Hell erwartet man von dem Dawes-Diktat — denn etwas anderes kommt doch nicht heraus —, welches alle wirtschaftlichen Nähe befürchten soll, während der Heimatkrieg doch nur daran denkt, seine eigene Wirtschaftskrisis dadurch zu befeiern und die Besetzung Deutschlands vollständig durchzuführen.

Die Finanzgefährdung des Reichs.

Berlin, 13. August. Vom 4. bis 10. August hat sich die günstige Gestaltung der Reichseinnahmen fortgesetzt. Die Einnahmen überstiegen in diesem Zeitraum wieder um fast 8,5 Prozent die erwarteten Ausgaben.

Ein sonderbares Presseheft.

Die Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei schreibt: „Wir brauchen bereits in unserer Nr. 117 vom 7. d. Mts. die amtliche Meldung, nach der der Novembersozialist Dr. Becklin zum Pressedirektor des Auswärtigen Amtes ernannt wurde. Das gibt Veranlassung, Außenminister Dr. Stresemann um eine weitere Auklärung zu bitten.“

Am 16. September 1922 erschien in Nr. 288 der Christianer Zeitung „Morgenbladets Sondagavis“ ein Aufsatz unter der Überschrift „Ehrhardts Folge“ (Ehrhardts Gesellschaft).

ihnen indessen ganz allerliebst steht. Ein ungemein zartes und doch gesundes Rot färbt die Wangen. Rundliche Flügel, aus denen strahlend glückliche blaue Augen und herrliche weiße Zähne in die Welt hinauslaufen. Echte deutsche Kinderfichter, wie sie Richter gezeichnete, vielleicht von etwas verfeinerter Rose.

Die Mädelchen tragen kleine Schaufeln und kleine rotfältige Eimer. Sie machen sich, ohne sich um mich zu kümmern, sofort eifrig an das beliebte Auchenbaden.

Was fällt bei spielenden Kindern als Charakteristisches auf? Ich meine, die beständige Bewegung. Es ist der unbewußte Drang nach Tätigkeit, nach dem sich Ausarbeiten des Körpers und nach Neuem. Und welche Einfühlungskraft! Ich höre zwischen ihrem Gepläder und Gelächter von den törichten Rezepten, die sie sich beim Baden vorstellen und wen sie damit beglücken wollen.

Und ehe ich mich dessen versche, bin ich selber einer der Beglückten. Sie haben mich vertohlen doch wohl schöfer beobachtet, als ich es ahnte und offenbar Vertrauen zu mir gegegeben. Freundlicher kann unmöglich etwas angeboten werden! Güte, Wichtigkeit, viel Schelmerei und ein wenig Besorgnis, ob der fremde Mann auf das Spiel eingehen werde, das alles spricht aus diesen reinen Blauaugen. So stehen sie vor mir, jedes mit einem Brett, auf dem angefeuchte, mit kleinen weißen Muscheln oder mit Grün verzierte „Auchen“ liegen.

„Sandtorle oder Ruhtorte gefällig?“

„Et der Tausenb, so Feines habt ihr? Was kostet es denn?“

Sie wechseln einen nachdenklichen Blick.

„Nichts!“

Ohne Zweifel bin ich nach ihrer Ansicht ein armer Teufel, der es nötig hat.

„Für nichts kaufe ich immer gern. Also Ruhtorte, bitte.“

„Schon haben sie in höchster Großmut beide Bretter geklappt.“

Welcher Art sein Inhalt war, ergibt sich aus einer rebelloseren Bemerkung, die folgenden Wortlaut hatte: „Hon. Cohn, Pressechef des deutschen Auswärtigen Amtes, haben wir nochstehenden Artikel erhalten. Er gibt einen nicht uninteressanten Beitrag zum Verständnis des „reactionären“ Deutschland. Wir wollen aber keine Verantwortung übernehmen gegenüber den Bemerkungen des Verfassers über den deutschen Offiziersstand, den er, wie wir glauben, recht einseitig und in nicht geringem Grade ungerecht beurteilt.“ Geschildert war der Artikel „Alphons Fedor Cohn, Pressechef des Deutschen Auswärtigen Amtes.“

Auf diese ganz ungeheurelle Tatsache wurde im Abendblatt der „Deutschen Zeitung“ vom 18. November 1922 hinweisen. Es wurde die berechtigte Frage gestellt, ob dieser Dr. Alphons Fedor Cohn, der gestellt auf seine amliche Stellung in ausländischen Blättern deutsches Propaganda treibt, zur Verantwortung gezogen werden wird oder ob der Name Cohn einen Freibrief für alle Schandtaten bedeutet. Eine Antwort ist nicht erfolgt, von einer Maßregelung des Dr. Cohn ist nichts bekannt worden. Vielleicht bequemt sich Dr. Stresemann nun zu einer Mitteilung an die Deppentlichkeit darüber, ob Dr. Alphons Fedor Cohn auch jetzt noch unter der Oberleitung des Dr. Becklin als Pressechef tätig ist und ob er fortfährt, in den Zeitungen eines Landes, das man bestens als neutral bezeichnen kann, deutsches Propaganda zu treiben?

Staatskredit für den Getreidehandel.

Berlin, 13. August. Wie die „Börsische Zeitung“ hört, hat sich die Preußische Staatsbank (Seehandlung) bereit erklärt, dem Getreidehandel auf dem Umweg über die Getreidekreditanstalt einen Diskontkredit in namhafter Höhe zu eröffnen, nachdem bereits vorher den Genossenschaften ein Kredit in ähnlicher Weise bewilligt wurde. Man verspricht sich hieron eine wesentliche Erleichterung des Geschäfts und der Erneuerung.

Die Unruhen in Ägypten.

London, 13. August. Blättermeldungen zufolge sprach der Oberkommissar für Ägypten, Lord Allenby, heute im Foreign Office vor und erörterte mit dem Premierminister die Lage in Ägypten und im Süden. Verstärkungen werden in Eile zur See von Suez nach Port Sudan entsandt. Flugzeuge sind von Kairo nach Chartum abgeschickt worden. Wie aus Malta gemeldet wird, begibt sich ein britisches Kriegsschiff nach Port Sudan, ein anderes nach Alexandria.

Spaniens Marokkosorgen.

Paris, 13. August. Nach einer Havasmeldung aus Madrid veröffentlicht das Direktorium eine Note, in der erklärt wird, daß die aus Marokko kommenden Nachrichten nicht beständig seien. Es sei eine Verstärkung der Truppen in der Westzone notwendig, ohne daß die Truppen in der Ostzone vermindert werden dürften. Eine andalusische Reservebrigade erhält Befehl, sich nach Marokko einzuschiffen. Zwei weitere Brigaden würden bereitgestellt werden. Die Note erklärt weiter, daß sich eine allgemeine Erhebung der Stämme in Marokko bemerkbar mache und daß diese Bewegung unterdrückt werden müsse, während man im Augenblick auf weitere Pläne verzichten müsse.

Leipzig, 13. August. Im Prozeß wegen der Waffenlieferung bei der Potsdamer Reichswelt erhielten Förderer 7 Jahre Zuchthaus und 700 Mark Geldstrafe, Großmann und Schatz je 6 Jahre Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe, Mehlhorn und Burkhardt je 8 Jahre Zuchthaus und 800 Mark Geldstrafe, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre und Entfernung aus dem Heere, Krause 3 Jahre Gefängnis und Dienstentlassung, Fehling 4 Jahre Gefängnis, 5 Jahre Chorverlust und Entfernung aus dem Heere, Frau Burkhardt 1 Jahr Gefängnis, Franz und Gerhard Fräckmann je 7 Jahre Zuchthaus, 700 Mark Geldstrafe und 7 Jahre Chorverlust. Die Verurteilung erfolgte in der Hauptache bei Fiedler, Großmann, Schatz, Mehlhorn, Burkhardt und den Brüdern Fräckmann wegen Vorbereitung zum Hochverrat (§ 86 St.-G.-B.) in Tateinheit mit einem Verbrechen gegen § 7 des Republikanischen (Augehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Verbündeten) und gegen § 7 des Sprengstoffgesetzes (Weiz eines Waffenträgers), bei den übrigen Angeklagten wegen militärischen Diebstahls in Tateinheit mit Beihilfe und Habserei bzw. Beihilfe gau.

Paris, 13. August. Der „Matin“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung hat am Sonntag wegen der andauernden Grenzüberschreitungen durch bulgarische Banden ein Ultimatum nach Sofia geschickt, das mit einer militärischen Aktion droht.

und die gesamte mühevoll geordnete Sicherlichkeit liegt aufgelöst vor mir.

Das genügt ihnen aber vollkommen, um den Handel für beständig abgeschlossen zu halten. O du zauberhafte Kinderphantasie!

Was willst du jetzt? erkundigt sich die Nettore geistfertig.

Wir haben auch Baumküchen, Apfeltorten, Topfkuchen und frische Gemüse, sagt die Jüngere noch wichtiger.

Dieses Lächeln um die roten Lippen! Guter Gott, welche Anmut hast du in so unschuldige kleine Menschenkinder gelegt! Man mag nicht daran denken, daß dies einmal anders wird und das körperlich und seelisch häßliche des Erdenlebens auch sie einst vergrobern, ihnen tiefsen Schmerz bereiten wird.

Am liebsten hätte ich sie an mich gezogen, sie gehetzt und geküßt. Das hätte sie freilich wohl nur erschreckt und ein Fremder darf und soll das auch nicht.

Ich erwiderte daher lediglich: „Es schmeckt alles so vorzüglich, was ihr habt und ihr seid so billig — bitte um den ganzen Laden!“

„Sawohl“, hiess es. „Sie müssen nur ein wenig Geduld haben, die neuen Eier sind noch nicht angelommen.“

Und lachend springen sie davon zu wiederholter emsiger Tätigkeit und mitten darin vergessen sie ihr Geschäft, die neuen Eier und mich selber und schaufeln Sand zur Ausbesserung ihrer „Burg“. Mit Feuerelief!

Wie sie da vor blauer See, unter blauem Himmel in ihren blauweißen Kleidchen und mit dem germanischen Blond hineinpassen in die lichtdurchströmte Dinenlandschaft!

Ich bedauere es, nicht ein Maler zu sein.

Und ich vermisse nicht das gestörte einjame Glück des sich Einfühlens mit der Natur. Schließlich bedarf der Mensch doch am meisten des Menschen. Und solche Menschenkinder!

Die Seele wendet sich von den Ewigkeiten, spricht lachend zu sich: Dies ist doch die Krone hinter den Ohren, spricht lachend zu sich: Dies ist doch recht heißt: „Lachen — Leben!“

Löwenbräu Hellquell

ein Labetrunk

für die warme Jahreszeit

Männergesangverein Liederquelle
Schneeberg.

Sonnabend und Sonntag, den 16. und 17. August
Fest des 17. Stiftungs-Festes
verbunden mit Banner - Weihe.

Fest-Ordnung:
Sonnabend, den 16. August abendspunkt 7 Uhr im festlich geschmückten Saale des Hotels "Goldene Sonne" Kommers und Weihe des Banners.
Sonntag, den 17. August nahtlich 4:30 Uhr Stellen zum Festzug (am Vereinslokal Siegels Restaurant). Punkt 3 Uhr Abmarsch. Ab 5 Uhr: **Großer Festball** im Saale des Hotels "Goldene Sonne".
Es laden die Einwohnerschaft hierzu herzlichst ein
der Gesamtvorstand.
Wir bitten die geehrte Einwohnerschaft, durch Schmücken der Häuser das Fest verschönern zu helfen.

LaLi
Union - Lichspiele Schneeberg | Central - Theater Löhnig.
Turnhalle, Hartensteiner Straße.
Freitag, den 15. August:
Gespenster, 6 Uhr.
"Sie" und ihr Vetter, 1 Uhr.
"Er" als Hotelboy, 1 Uhr.
Die erfindungsreiche Stenotypistin, 3 Uhr.
Sonnabend u. Sonntag, 16. u. 17. Aug.:
Die Frau m. den Millionen, 3. Teil.
Der Prinz ohne Land.
Jewegs. Lebenbild, 6 Uhr.

Carolatheater Aue.

Neuer Donnerstag bis Sonntag:

Nur für Erwachsene!
Aus den Geheimnissen der Türrleinbühne

Kronprinz Rudolf.

Die Tragödie von Mayerling.

6 spannende Akte nach den Aufzeichnungen
seines Zeitkammerdieners Franz Volckek.
In einem wellentgleisenden, einlämmen
wie verwundeten Jagdblümchen lebt ein
weibhafter Greis Franz Volckek, der ehemalige
Zeitkammerdiener des österreichischen
Kronprinzen. Das Volk ehrt den Alten, denn
er hält das Geheimnis der Tragödie von
Mayerling, das nur er kennt, und dessen er-
schütternde Wahrheit er gewissenhaft aufge-
zeichnet hat.

Auf dem Prozeß Hauers.
Kriminalfall in 4 Akten.

Beginn der Vorführungen:
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 1/4 Uhr.

Bockau.
Volkbüthen-Gemeinde.

Freitag, den 15. August 1924
im Sonnensaal:

Gespenster.

Familiedrama in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Beginn 8 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Für Mitglieder August-Pflichtvorstellung,
für Nichtmitglieder Eintrittspreis 1.50 Mark.
Anmeldungen bei Lehrer Schneider und in
der "Sonne".

Achtung!
Gewerbegehilfen - Verein Schneeberg.

Stellen zum Festzug

Sonntag nachmittag 2 Uhr zur Feier des Männer-
gesangvereins "Liederquelle" beim Vorsteher,
Marienplatz.

Weiter weisen wir auf den Sonnabend abends
8 Uhr stattfindenden Kommers hin.

Um recht zahlreiche Beteiligung an beiden Tagen
zu erreichen, bitten wir um die Unterstützung
der Vorstand.

Am 26. August 1924, abends 8 Uhr findet in
Radolf Heckers Restaurant in Grünhause eine
Jagdgenossenschafts-Versammlung

statt, in welcher Auszahlung des Jagdpacht für
1924 erfolgt und verschiedene zur Beschluss-
fassung kommt. Um zahlreiches Erscheinen wird
gebeten.

Jagdvorstand.

Hörneraugen beseitigt sicher
das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fußsohle verschwindet d.
Lebewohl - Ballen - Scheiben.
Kohle Verstopfen, k. Fettkleben a. Strumpf
in Drogerien u. Apotheken.

In Lößnig: Germania - Drogerie R. Uhlmann
Drogerie L. Windisch Nachl.
Niederschlesien: Drogerie Emil Schmidt
Schlesische Rosi Mende, Adlers-Drogerie.



Löwenbräu Hellquell

ein Labetrunk

für die warme Jahreszeit



Erstlings-Ausstattung.

Militär.-Ver. 104
Schneeberg.
Sonnabend, d. 16. Aug.
Versammlung
im "Schäfchenheim."
Zahlreicher Besuch dieser
Versammlung ist notwendig.
Der Vorstand.

Kinder-Schuhe und
-Stiefel

in reicher Auswahl,
außer Preiswert in
Schädlich's Schuhwaren-
Haus, Aue i. Erzgeb.,
Markt 14. Tel. 319.

Sonntag, vorm. 11 Uhr

Sauer Fleie
und Sauerbraten

Rich. Stephan.
Neustädtel.

In Kieler
Räucherhalle

besonders große Ware
wieder frisch eingetroffen
bei

Auri Reichel,
Fischhandlung
Schneeberg, Kirchgasse.

Windeln, hygienisch	1.10	0.85	0.60
Gummi - Unterlagen			1.10
Wickeltücher, 80/80	2.40	2.10	1.80
Unterlagen			0.60
Erstlingshemdchen	0.80	0.60	0.45
Nabelbinden	0.55	0.40	0.35
Jübchen, gewirkt	1.80	1.—	0.60

Kaufhaus Max Weichhold, Aue.

Billige Sonder - Verkaufstage im

3 Damenbinden, gewirkt	95,-	Sicherheitsnadeln, Brief	6,-	Herrensocken, starke Ware	45,-
1 Untertaille mit Stickerei	95,-	Patenthosenknöpfe Dtzd.	8,-	Kinderlätzchen mit Spalte	25,-
1 Kopftuch	95,-	4 Sterne Leinenzwirn	15,-	Sockenhalter, Summi	45,-
2 Jübchen, gestrickt	95,-	3 Knäuel Wiebelgarn	25,-	Frisierkamm, groß	30,-
1 Damentaille, gewirkt	95,-	Nähseide . . . 50 Meter	10,-	2 Libellen	10,-
3 welche Krägen	95,-	Fingerhut . . . 3,-		Strumpfhalter Seidenstrick	55,-
1 Paar Hosenträger, Summi	95,-	Gummiband, 80 m Abschnitt	18,-	Damenleibchen, in Drall	2.75
3 Staubtücher, goldgelb	95,-	Lockennadeln . . . 3 Briefe	5,-	Selbstbinder, Seide	1.00
2 Windelhöschen, gestrickt	95,-	Haarnadeln . . . 5 Pakete	10,-	3 weiße Taschentücher	85,-

Meinzer Etagengeschäft Ernst-Papst-
Straße 31.

Der neue Herbsthut

Damen-Filzhut,	kleine Glockenform, in allen modernen Farben . . .	3.75
Damen-Sporthut,	weiße, weiche Form 16.00, 12.50	10.00
Sporthut in lt. Farben		10.50
Velourette-Hüte , modernen Tönen		12.50
Velour-Hüte in bester Qualität und schönen Farben . . .	33.00, 21.00	17.50
Samt-Hut , in allen Farben, . . . 12.50, 10.50,		8.00
Strandmützen , weiß und farbig, Plausch	3.75	2.00

Max Rosenthal, Aue, Markt 3.

Lößnitz

**Unsere Serien
sind vorzüglich!**

Verkauft solange der Vorrat reicht

zum Preise von

nur 1.-

1/4 Pfund Pralinen	
1 Tafel Creme-Schokolade	100 gr
1 Tafel Block-Schokolade	100 gr
1 Tafel Block-Schokolade	62½ gr

Ernst Schelenz, am Markt.

Original-Weckgläser

sind wieder eingetroffen und hat laut Fabrik-Preisliste
billigst abzugeben laut Fabrik-Preisliste

Emma Egermann,

Spezialgeschäft für Glas, Porzellan, Haus-
und Küchengeschirr,
Schwarzenberg, Bahnhof-Straße.
Fernmelde 264.

Jüng. Handlungshilfe

welcher in sämtlichen Konfektionen bewandert ist,
sucht für sofort Stellung in einem Konfektion.

Gelt. Angebote unter Nr. 2286 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes in Aue.

Kaufm. Hilfsarbeiter

sucht für sofort

Reichsbank, Schwarzenberg i. Sa.

Tüchtige Stenotypistin

zum sofortigen Antritt gesucht.

Wäschefabrik I. Sinn, Aue.

Ein landwirtschaftlicher

Arbeiter

solort gesucht.

Max Reubert, Ratsch.

Jung. Bäckerhilfe

sucht sofort Stellung.

Arthur Schubert,

Johanngeorgenstadt,
Fastenbergergasse 343d

Bernb. Lang, gehoben.

Aue, Reichsstraße 3.

Sabrik = Grundstück

ca. 500 bis 1000 qm Arbeitsfläche,

von Schuhfabrik zu kaufen oder zu verpachten gelucht.

Angebote unter Nr. 2285 an die Geschäftsstelle dieses

Blattes in Aue.

**Messing-, Aluminium-,
Schwarz- und Stanz-**

Bleche

liefern aus Lagervorräten
und direkt ab Werk

Teltier & Co., Schwarzenberg.
Telephon Nr. 563 u. 780.

Hörneraugen beseitigt sicher
das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fußsohle verschwindet d.
Lebewohl - Ballen - Scheiben.
Kohle Verstopfen, k. Fettkleben a. Strumpf
in Drogerien u. Apotheken.

In Lößnig: Germania - Drogerie R. Uhlmann
Drogerie L. Windisch Nachl.

- Niederschlesien: Drogerie Emil Schmidt,
- Sachsenland: Rosi Mende, Adlers-Drogerie.

Japan.

Von Dr. Artur Landsberger.

Japan, nach den Schilderungen deutscher Dichter eine Geschichtsgegenheit mit selben Kimonos und bunten Papierlaternen, ist in Wirklichkeit eine verblüffende nüchterne und ernste Sache. Das ist schneller erkennbar für den, der aus China und dem Orient kommt, als für den üblicherweise durch Südostasien Reisenden. Nach der Röte und dem nüchternen Gleichen mögen Kirschblüte, Kimonos und Teehaus verwirren wirken. Nach Ceylon, Siam und Souchong sieht dies Japan von heute nüchtern, sachlich preußisch im guten Sinne (des alten Kaisers), und es hat andere Sorgen, als seine Geishas für Europäer tanzen zu lassen.

Fraglos hat das Erdbeben Japans Gesicht verändert. Neuerlich zwar scheint nach sieben Monaten die Ruhe wieder hergestellt zu sein. Aber die Menschen sind doch andere geworden. Zumindest in den betroffenen Städten, vornehmlich also in Yokohama, das heute noch ein Trümmerhaufen ist, und ein staatliches Bauverbot, das mit der geplanten Erweiterung der Straßen begründet wird, vermag das Vertrauen der zurückgebliebenen und zurückgekehrten (hunderttausende flüchteten damals nach Kobe, kehrten aber zum größten Teil zurück) nicht gerade zu befriedigen. Auch erinnert leichtes Beben alle paar Tage an das Septembergraue. Und die Tausende, die unter den Trümmern noch begraben liegen, über auf die Angehörigen, die täglich an diesen Trümmern vorüber müssen, eine bedrückende Wirkung aus. Wenn trocken nicht nur der flüchtige Blick, sondern intensiver Betracht mit Überlebenden und Betroffenen den Eindruck erweckt, diese Menschen haben sich abgefunden und vergessen, so liegt dies an der Art des Japaners, seine wahren Gefühle zu verbargen. Dies Gleichmaß, dieses ewige Lächeln ist ja das Typische dieser aus Asiaten und Mongolen gemischten Rasse. Der Fremde entstellt sich, wenn ein Japaner erzählt. Eltern, Frau und Kinder seien bei dem Beben verbrannt und — dabei lächelt. Nur wer die unzähligen Nuancen des Lächelns ergründet, ergründet die Seele des Volkes, das von den Europäern in gleichem Maße vergöttert und gehaßt wird. Ehe ich nach Japan ging, las ich allein über ein Dutzend deutscher Japanbücher aus der Nachkriegszeit. Nicht eine objektive Würdigung! Nachahmer, Heuchler, Betrüger, Auffälligkeiten suchten sich einen. Die anderen, nicht minder falsch eingestellten, sinken in die Knie und schlagen in die Seiten, denn das hier ist das Paradies und die Europäer sind die Verstoßenen. So ist der Deutsche. Und ich übertriebe nicht. Das gelesene Japan-Buch aus der Feder des sonst so tüchtigen Bernhard Kellermann ist eine einzige Hymne auf dies ausgewählte Volk des Ostens. Solche Vorstellungen führen irre. Und zweifellos: diese von deutschen Dichtern geliebte Irreführung wird von den Japanern ganz bewußt gefördert. Sie suchen den Eindruck zu erwecken, das gescheiteste, tückigste und tapferste Volk der Welt zu sein. Und wir glauben es. Die richtige Einstellung auf die Stärke und Tückigkeit eines Volkes aber ist die wesentliche Voraussetzung einer erfolgreichen Außenpolitik. Man höre den Engländer, man lese deren Literatur über Japan. Keine Liebe, kein Hochschätz und nüchtern spricht da weder der Charakter der Gefinde, noch die Mentalität des Japaners eine Rolle; sondern die Ein- und Ausfuhr. Über die Hälfte des japanischen Exportes geht nach den Vereinigten Staaten, und somit steht es für die Engländer fest, daß Japan auferstanden ist, mit Amerika Krieg zu führen, zumal auch sonst die finanziellen Hilfsmittel Japans einen solchen Krieg zur Zeit unmöglich machen. Wie Deutschen aber sind glücklich über die ausgesprochen deutschfreundliche Stimmung der Japaner, die für uns praktisch völlig belanglos ist. Wehr noch als bei uns, will nicht man in Tokio eine Kombination Japan, Russland und Deutschland. Aber mit einem Russland, das frei vom Bolschewismus ist. Zunächst aber hat Japan Sorge, den Bolschewismus im eigenen Lande zu bekämpfen. Nachdem die Versuche eines liberalen Ministeriums, außer dem Attentat auf den Thronfolger, Wirkungen erzielt hatten, die die Arbeit der Bolschewisten erleichterten, ist man jetzt zur konservativen Regierung zurückgekehrt. Und in der Tat scheint sich ein Ausgleich der sozialen Verhältnisse, wenn auch in geringem Ausmaß, auf völlig friedlichem Wege zu vollziehen. Zu glauben, daß Korea den Japanern Schwierigkeiten bereite, wie Irland England, ist irrig. Ge-

wiß lieben die Koreaner die Japaner nicht, aber sie fühlen sich als Rasse ihnen jedenfalls verwandter als den Amerikanern, die, wie in China, auch hier durch die aus China kommenden Missionare Stimmung gegen Japan zu machen suchen. Man muß es mit eigenen Augen sehen, in welcher geradezu prahlenden Art sich die Amerikaner, wie überall, so besonders in Japan, benehmen. Sie, für die der Begriff Kultur sich in Jahren erschöpft, denen daher ein Ford und Rockefeller personalisierte Kulturbegriffe sind, stehen völlig verständnislos vor der alten Kultur der Japaner. Der alte Kriegergeist und die Heldenverehrung der Japaner, mit denen man ja keine Geschäfte machen kann, sind für sie eine Art Panoptikum, und auf die zarte und schmeichelnde Japanerin, die im kleinen Finger mehr Kultur und Geschmak hat, als die hölzerne Miss aus Dollarland, blicken sie so verächtlich herab, daß man, — beispielweise in den großen Hotels Tokios und Kodes — die Haltung der Japaner bewundern muß, mit der sie diese Herausforderungen hinnehmen. Freilich, wer tiefer schaut, weiß, daß sich hinter diesem Gleichen Haß und Verachtung verbirgt, die eines Tages spontan zum Ausdruck kommen werden. Denn so sehr die Japaner verstehen, zu leben, noch besser verstehen sie es, zu sterben. Und das ist es auch, was sie, die heute deutschfreundlich sind als wir selbst, uns verbergen, daß wir zwar gegen eine Uebermacht siegen, als es um das Letzte ging, aber nicht zu sterben verstanden. In diesem Heldenamt wird in Japan, wenn es einst dazu kommt — und der Gegner kann nur Amerika sein — die Frau vorangehen.

Derliche Angelegenheiten.

Morgenstimmung.

Die Falten des nächtlichen Vorhangs vor der Szenerie des Alls beginnen sich zu heben. Der junge Tag schwingt sich mit sieghaften Leuchten auf den Thron des Firmaments.

Aus den blauen Tannen schwinden die letzten feinenhaften Schleier der Nacht, vertrieben durch die Sonnenfunkeln eines neuen Lichtes. Dampfender Nebel entweicht, verschucht von strahlenden Strahlen, in ungeahnte Höhen.

Auf den Zweigen schlanker Wipfel wiegen sich gesiederte Sänger. Hörtige Eichhörnchen spielen von Stamm zu Stamm, von Ast zu Ast ein ergötzlich Hoschen. Das schweue Ich tritt, vorsichtig äugend, aus sicherem Busch, um an kristallklar rieselnden Blättern den Morgentrunk zu nehmen.

Der Waldböglein Sang steigt als lichtvolle Sinfonie des Danzes hinan zu weiter Blüte.

Das Auge des menschlichen Eindringlinges, der den Schlaf geflohen ist, um das Erwachen zu begrüßen, trinkt sich satt an nie zuvor gereichtem Nektar, senkt sich in das unergreifliche Dunkel erster Tannen, in das heitere Frohlocken lichterer Birken, Eichen, Buchen. Die Brust schwängt in töstlich reinem Atem, genommen aus dem Meer des Orons.

Auf Gräsern und Blättern blitzen gleich dem vergessenen Schmuck einer überreichten schönen Frau die Perlen des Morgentraus. Der freigiebige Sonnenstrahl leuchtet dem Gesichtsausdruck Farben — Farben, denen das Auge nie zuvor begegnete.

Der leise Morgenwind greift mit losender Hand in das Gewebe. Die Sonne leuchtet, die Vogelein singen, die Quelle murmelt geheimnisvoll . . .

* Der Großhandelsindex. Die auf den 12. August als Stichtag berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 120,2 gegenüber dem Stande vom 5. Aug. (119,7) nahezu unverändert geblieben.

* Truppenparade in der Laufst. In der ersten Hälfte des September finden die Herbstübungen der 4. Division der Reichswehr in der Gegend Kamenz-Bauzen statt. Es werden dies nach 11 Jahren wieder die ersten größeren Manöver von Truppenteilen in Sachsen sein. An dem Manöver werden sämtliche Truppenteile der 4. Division teilnehmen, die noch um einige Kavallerieabteilungen aus einem anderen Divisionsverband verstärkt wird.

* Auszahlung der Reichszuschüsse zu den Renten. Die fürstlich beschlossene Erhöhung des Reichszuschusses zu den Renten aus der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung wird

seit 1. August monatlich zusammen mit der Rente ausgezahlt. Die gleichzeitig eingeführten Sonderzulagen in der Unfallversicherung für Schwerbeschädigte in Höhe von 10 und 15 Goldmark monatlich werden für die Monate Juli und August am 20. August, vom 1. September ab dann laufend monatlich ausgezahlt werden.

* Tagung des sächsischen Gastwirtschafts-Verbandes. Die Delegierten des Sächsischen Gastwirtschafts-Verbandes versammelten sich am 12. 8. zu ihrer 38. Jahreshauptversammlung in Zwickau. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen des Vors. der Zwickauer Gastwirtschafts-Innung, Trosch, und der Vertreter des Wirtschafts-Parteils für Handel und Gewerbe, des Hotelbesitzer-Verbandes, der Bahnhofswirte und des Gastronomie-Verbandes erstattete der Geschäftsführer des S. G. V., Wagner-Leipzig, den Jahresbericht, der sich eingehend mit den wirtschaftlichen Verhältnissen vor der Stabilisierung beschäftigt. Es wird darin u. a. festgestellt, daß fast alle Gastwirte Ende vorigen Jahres nur noch von ihren Warenbeständen zeihen. Nach der Stabilisierung und der damit verbundenen Geldknappheit hat der Konsumflügel noch schlimmer als vordem eingesetzt. Beschränkungen und Sonderzölle von Reich, Staat und Gemeinden haben außerdem das Gewerbe in starke Nöte gebracht. Auch das Hotelgewerbe, sowie Bäckerei und Konditorei hatten einen schweren Kampf zu führen, ebenso die Vergnügungsstätten. Von dieser Ungunst der Zeitverhältnisse blieb selbstverständlich auch der Verband nicht unberührt. Der Mitgliederstand betrug am 1. April 1929 1179 Mitglieder. Des weiteren beschäftigte sich der Redner mit den Forderungen des Verbandes auf wirtschaftliche Gebiete. Er stellte fest, daß noch immer eine Unzahl Wucherfälle anhängig seien, und teilte mit, der Verband habe gefordert, daß die Fälle durch allgemeine Amnestie niedergeklungen werden und doch endlich mit diesen Wucherfällen aufgeräumt wird. In der Frage der Polizei ist und die habe man beim Ministerium beantragt, daß es die Initiative ergreifen möchte, um bei der Reichsregierung endlich die Aufstellung der Polizeistunde durchzuführen. Eine schon beim Ministerium geplante gewisse Verkürzung der Polizeistunde wurde, nachdem der Verband dagegen Einspruch erhoben hatte, nicht eingeführt. Die Konzession zum Ausspank und Tanz in Schrebergärten, Turnhallen und Sportkantinen, die in so großer Zahl engangen seien, daß sie in Verbandskreisen als standabschließend bezeichnet werden.

Aufruf!

Alle Besitzer deutscher Reichs-, Staats- oder Stadtanleihen, Obligationen, Pfand- und Rentenbriefe. Inhaber vorwiegendster Reichsbanknoten und Sparkassenguthaben pp. werden im eigenen Interesse eracht, ihre genaue Adresse sowie Bezeichnung und Nennwert der in Frage kommenden Papiere bzw. Höhe der Guthaben dem unterzeichneten Verbande sofort bekanntzugeben.

Für Rückantwort ist frankierter Briefumschlag mit der eigenen genauen Adresse bei- zuzufügen.

Verband der Interessenten zur Auswerfung von Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen pp. E. V.

Berlin-Charlottenburg 2.

Der Sandkasten

Wendl, Notar.

Der Schachmästler

Schweithauer, Privatier.

Der Küsschisrat

Halves, Riffmeister a. D.

Der Vorhabende

Dr. phil. Helsing, Studienrat a. D.

Sorge 13.

Novelle von Max Jungnickel

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Anna Kirchfennig denkt, während sie im Schneegestöber geht und wartet und wieder geht: Was die für eine Angst hat, daß ich frieren könnte. — Nur für unsreiner taugen sie nichts. Sie macht mich so alt. — Da denkt man immer, man ist noch ganz in der Jugend. Hernach, wenn man sein Kind wieder sieht, dann kommt man sich wie eine alte Frau vor. — Ich kann nichts dafür; aber ich mochte mir nichts aus dem Kind. — Wenn sie auch gerade kein Schandfleck ist und wenn sie mir auch keine Arbeit macht, aber sie brauchte nun einmal nicht zu sein. —

„Gewissen“, sagte der alte Knurabot von Kirchfennig, als er mich aus seiner Bude schickte. — Ich wäre ohne Gewissen, daß ich mich für jeden Mann wegschmeiße und nicht auf mein Kind achte. — Was der immer mit dem Gewissen hat. Ich mochte mit eben kein Gewissen draus. Wenn ich eine selbene Bluse habe und was Feines im Wagen, dann habe ich auch ein reines Gewissen. — Wenn ich das Kind vor die Augen kriege, dann weiß ich wieder, wie dummkopf ich mal war. — Warum mußte ich mich verheiraten? — Verheiraten? — Nie mehr, wenn mich auch einer haben wollte. — So was gibt's nicht wieder. Alle Tage einen neuen Mann, das ist das richtige, da habe ich wenigstens was davon, da bleiben die Männer immer Kavaliere. — Wenn man sich erst verheiratet hat, dann hört's auch mit dem Kavalieren auf. —

Wie lange der Kerl bloß wieder bleibt. Da steht man nun hier und wartet, — Er scheint auch nicht viel Geld zu haben. — Das Geschäft bei Reichnern scheint nicht gut zu gehen, sonst würden seine Reisenden doch anders auftreten. Früher gab's so was nicht, daß einer von Reichnern seinen Reisenden einen abgeschobten Mantel hatte wie der von gestern. —

Wenn er mir heute keine selbene Bluse kauft, dann mach' ich Schluss, dann gibt's nichts von wegen — — . Und dann muß er wenigstens noch meine Miete zahlen. Ein Paar Bettlaken braucht' ich auch noch. —

Wie lange der bloß bleibt! — — Wenn ich das Geld nicht brauchte, dann würde ich mich nicht hinstellen, daß mit die Beine erfrieren. — —

Lange Nöte sind jetzt wieder Mode. — — Wenn man mit der Mode mitgeht, dann hat man schon seine Sorge. — —

Wie die mich alle angucken, die feinen Damen hier. — —

Ach, was mach' ich mir denn draus. — — Was sind die auch groß. — — Die treten ja auf, als ob ihnen der ganze Markt Platz gehöre. — — Seht euch nur vor, daß ihr mich nicht zu früh anguckt, sonst spann' ich euch mal eure Männer aus.

Ich kenne eure Männer besser wie ihr. — — Was ich mir draus mache, wenn ihr ein schiefes Maul zieht. — — Ich weiß schon, wer ich bin. — — Und was ihr von mir denkt, das ist mir schon lange egal. — — Ja, mein Mann ist nach Amerika durchgebrannt. — — Da bin ich eben auch durchgebrannt. — — Das ist genau dasselbe. — —

Ist das eine Gemeinheit. — — Er hat mich bestellt und läßt mich sitzen! — —

Sie heißt die Zähne zusammen und geht immer weiter auf und ab. — —

Die Stunden vergehen, es wird Abend. — —

Der Reisende von der Spielwarenfabrik kommt immer noch nicht. — —

Die Nachmittagssonne steht über der „Sorge“. Aus dem Schornstein vom House Nummer 13 steigt der Rauch, von der Sonne vergoldet, langsam in den weiszühlen, blauen Wintertag.

Drinnen in der Stube liegt Philine im Bett.

Der alte Kirchfennig sitzt arbeitend an seinem Tisch.

Und der Grauskopf knurrt in seine lustige Spielsachenmalerei: „Ja, nun werde ich wohl einen Krankenwächter spielen müssen.“

Wie entschuldigend kommt's aus dem Bett: „Ich werde ja bald gesund werden.“

„Ah, du mit deinem Gesundwerden. — — War denn das nun nötig, daß du hier liegst? — — War denn das nun nötig? — — Immer aus der heißen Bude in die kalte Luft rauslaufen, da soll man nicht krank werden. — — Herrgott, und die Nächte! Ich halte es nicht mehr aus, immer mit dem Kind auf den harten Dielen liegen. Ich muß wieder ins Bett. Kein Auge kann ich zutun. — — Du bist dran gewöhnt,

auf den Dielen zu schlafen. Für unsreinen ist das nichts mehr. Das ist was für Jungs.“

„Ich will ganz gern wieder auf dem Fußboden schlafen. Heute abend, Großvater, legt du dich wieder ins Bett.“

„Ach, los‘ nur.“

„Warum willst du denn nicht?“ fragt's leise aus dem Bett.

„Ach, höre auf. Ich habe meinen Kopf schon so voll genug.“

„Bin ich denn sehr krank, Großvater?“

Ein leiser, lächelnder Unterton kommt in Kirchfennigs ruhige Sprache: „Ach, sehr krank? — 's ist nicht so schlimm. Die Lunge pfeift ein bisschen. Aber im vorigen Jahre hast du ja auch schon was mit der Lunge gehabt. Das ist eben die Witterung. Es wird schon wieder werden.“

Und nun schwiegen sie wieder beide.

Philine schließt die Augen. Es ist ihr, als ob ihr Herz klingt.

Der Alte malt in seine töstliche Spielzeugfarbe seinen bitteren Groll hinein.

„Hast du schon viel Spielsachen bemalt, Großvater“, fragt's jüngend und schlächtern.

„'s will mir nicht recht von den Händen. Mit ist es manches Mal, als ob mit die Augen ausgehen.“

„Großvater, bist du auch nicht böse auf mich, wenn ich krank bin?“

„Ach nein. — — Ich meine bloß, daß das alles nicht nötig gewesen wäre.“

Und nun wagt sie's wieder auszusprechen, was sie immer schon ersehnt hat. — — Vielleicht sagt er jetzt ja.

„Großvater, ich hätte so eine große Bitte an dich.“

Der Alte schwiegt einige Sekunden. Ein leises Zittern kommt in seine bunten Buntfarben: „Ist es wieder die Bitte von gestern? — — Das ich deine Mutter herholen soll?“

Und nun wird sie unsicher. Ein leises Zischen klingt in ihrer Stimme mit: „Großvater, wenn ich erst wieder gesund bin. — — Ich will dir — —“

Aber mürrisch kommt's vom Lüftje her: „Hör auf, Philine! Ich habe dir schon gestern meine Meinung gesagt. — —

Das gibt's nicht. Deine Mutter kommt mir nicht in die Stube.“

(Fortsetzung folgt)

gesetzter wurden, ist jetzt dahin geregt worden, daß vom Ministerium an die Kreishauptmannschaften die Weisung ergangen sei, mit allen Mitteln dagegen vorzugehen. In der Kreisembauverfrage sei immer noch zu fordern, daß seitens der Reichsregierung die Reichskreissteuer aufgehoben werde. Gegen den Gesetzentwurf eines Schanftstättengesetzes wird in schärfster Weise vorgegangen. Der Kassenbericht weist am 31. 3. 1924 einen Vermögensstand von 21.714,80 M. nach. Der 1. Vorsitzende, Treutler-Leipzig, der über 26 Jahre dem Vorstand angehört, legte sein Amt nieder. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Gelbe Leipzig wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. 2. Vorsitzender wurde Schmidt-Leipzig und 1. Schriftführer Wiesbach-Leipzig. Als nächster Tagungsort wurde Kamenz bestimmt.

* Neue Flugverbindung. Die Sächsische Luftverkehrsgesellschaft hat einen regelmäßigen Luftverkehr zwischen Berlin, Dresden und Fürth eingerichtet. Mit dem um 7 Uhr 45 Min. dormittag nach Fürth abgehenden Flugzeug werden günstige Postverbindungen nach München, an 12 Uhr; Zürich, an 2 Uhr 45 Min.; Wien, an 3 Uhr 30 Min.; und Budapest, an 6 Uhr 30 Min. geschaffen. Außerdem finden die Sendungen in Wien Anschluß an den Schnellzug nach Triest. In der Gegenrichtung treffen mit dem um 5 Uhr 50 Min. nachm. von Dresden abgehenden Flugzeug die Sendungen um 7 Uhr 10 Min. in Berlin ein und werden daselbst Anschluß an den Nachflug Berlin-Stockholm haben, der in den nächsten Tagen eröffnet wird. Bei dem regen Verkehr, den gerade sächsische Industriekreise mit Schweden unterhalten, wird diese neue Verbindung für sie sehr wertvoll sein. Zur Postbeförderung mit dieser neuen Linie sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen und Pakete zugelassen.

* Eine neue Spende der Deutschamerikaner. Die große Neu Yorker Hilfsorganisation der Deutschamerikaner bringt in diesen Tagen wiederum 10.000 Kisten Milch an Wohlfahrtsinstitut in ganz Deutschland zur Verteilung. Diese neue Spende ist ein neues Zeugnis dafür, daß trotz der Längen der Zeit bei den Deutschamerikanern immer noch die alte Geduld und Freude besteht.

* Die 25. Jahreshauptversammlung des Stenographenverbands „Wettergebirge“ findet am 13. und 14. September in Bernsbach statt, verbunden mit großem Wettbewerben von 100 Silben an aufwärts. Mit der Hauptausstellung ist die Feier des 20jährigen Bestehens des Vereins Bernsbach verbunden.

Aus, 14. August. In einem hiesigen Betrieb geriet der Arbeiter Ernst Gläser in die Betonmaschine, wobei ihm der rechte Arm mehrmals gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde nach dem Kreiskrankenhaus in Zwischen gebracht.

Aus, 14. August. Auf dem Bahnhof gab es gestern nachmittag vor Abgang des Dödauer Zuges einen Auslauf, weil zwei Arbeiter, die auf eine Wochenkarte durch die Sperrte wollten, sich den Anordnungen der Bahnbeamten widersetzen. Es mußte Landespolizei herbeigeholt werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Der Zug wurde mit Verspätung abgeflossen.

Aus, 14. August. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß der Frühzug von Eibenstock keine Einfahrt hatte und in der Nähe der Schwarzenberger Straße halten mußte. Eine Anzahl Arbeiter benutzten diese Gelegenheit, den Zug zu verlassen und die Böschung hinaufzusteigen, um so auf kurzem Wege an ihre Arbeitsstätte zu kommen. Ein derartiges

Gedahren ist strafbar und gefährdet nicht nur die Sicherheit des Bahnbetriebes, sondern auch Gesundheit und Leben der betreffenden Arbeiter selbst. Die Polizei wird jetzt ein wachsame Auge auf betrügerische Uebelträger haben; sie haben sich also die Folgen ihrer Handlungswweise selbst zuzuschreiben.

Aus, 14. August. Der Eisenbahnarbeiter Johann Neuerwald aus Lößnitz beging heute das Jubiläum seiner 25-jährigen Tätigkeit bei der Firma Erdmann & Schleis. Der Jubilar wurde in der herkömmlichen Weise geehrt und beschenkt.

Aus, 14. August. Auf dem 8. sächsischen Malerbundestag in Leipzig wurde die Firma Fritz Häfner hier, mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Hörbar, 14. August. Oberlehrer Bezzelthor beteiligte heute sein 25-jähriges Ortsjubiläum. Dem allgemein bekannten Lehrer wurden Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zuteil.

Grünstädtel, 14. August. Am kommenden Sonntag, den 17. August, feiert der obererzgebirgische Kreisverband Ev.-luth. Jungmännervereine in Grünstädtel sein Jahresfest. Dem Festtag voran gehen am Sonnabend abend das Festfeindlauten, Posaunenmusik und eine Andacht am Feuer, das oberhalb des Dutes abgebrannt werden soll. Am Sonntag morgen wird in Grünstädtel und Pöhla Posaunenwedeln den Festtag einleiten. Von 12 Uhr ab werden auf der Wiese am Stellergut turmatische Vorführungen geboten. Nach 3 Uhr bewegt sich der Festzug vom Bahnhof durch das Dorf zur Kirche, wo 14 Uhr der Festgottesdienst stattfindet, in dem Pfarrer Anacker die Predigt halten wird. 15 Uhr schließt sich in der Kirche die Nachveranstaltung an mit Ansprachen, Delikationen und musikalischen Darbietungen. Den Abschluß bildet der Festzug zurück zum Bahnhof. Die Gemeinden aus der Umgebung Grünstädtels sind zur Teilnahme an diesem Feste herzlich eingeladen.

** Plauen. Hier wurde ein arbeitsloser Maschinenfischer verhaftet, der sich in seiner Wohnung mit der Herstellung falscher 50-Pfennigstücke beschäftigte.

** Leipzig. Seit voriger Woche steht die riesige Halde des Braunkohlenwertes Leipzig-Döhl in Brand. Die Grubendirektion hatte infolge Abfassmangels die Stücklohe auf die Halde werfen lassen müssen. Infolge Selbstentzündung geriet die Halde in Brand.

** Meißen. Vom Tode des Extrinkens rettete der Bäckemeister Steiniger zwei auf einer Wanderfahrt begriffene junge Leute aus Dahlem bei Burzen. Die ihm als Dank angebotene Bartschaft der Geretteten lehnte der wacker Mann ab.

** Dresden. Durch einen gerissenen Hochkapler aus Sachsen wurde eine große Anzahl von Personen in Schlesien gefäßigt und zwar mit einem Trick, der des Humors nicht entbehrt. In verschiedenen Städten der Provinz tauchte ein elegant gekleideter Herr auf, der die Haushalte erster Persönlichkeit aufsuchte und dort die immer ersteulich entgegengenommene Mitteilung machte, er habe Grüße von lieben Verwandten zu bestellen, die sich gegenwärtig in einem Bade befinden, aber am nächsten Tage auf der Durchreise die betreffende Stadt passieren würden. Leider könnten sie nicht vom Zuge fort und es mögten doch die Verwandten so liebenswürdig sein, auf den Bahnhof zu kommen. Der Ueberbringer der Nachricht habe aber leider den Namen der Verwandten vergessen ebenso einen Brief, den er in seinem Auto liegengelassen habe. Um aber seinen Auftrag auszurichten, habe er verschiedene Auslagen gehabt, die ihm natürlich immer gern erstattet wurden. Er fand

Glauben und so sprach sich dann die Verwandten in großer Schar auf dem Bahnhofe. In Reichenbach z. B. hatte der Gauner in der vorigen Woche die halbe Stadt mobil gemacht. Es handelt sich dort vorzügliche Mitglieder der Bürgerschaft auf dem Bahnhof zusammen und erwarteten die lieben Verwandten. Blumensträuße und Präsenten wurden mitgenommen. Leider kamen die Verwandten nicht. Durch Zufall sprachen die Belogenen alsdann miteinander und entdeckten den Betrug. Der Betrüger hatte aber inzwischen längst die Stadt verlassen. Jetzt nun wurde er in Bad Landeck verhaftet, wo er inzwischen neue Abreisen für weitere Strafe sammelte. Es ist ein 24-jähriger Arbeiter namens C. Strobel aus Poppitz bei Grimma.

Konzerte, Theater, Vergnügungen.

Schneeberg, 14. August. Der Männergesangverein „Die Quelle“ begeht am Sonnabend und Sonntag, den 16. und 17. August, die Feier seines 17. Stiftungsfestes, verbunden mit der Weihe des neuen Banners. Die Feier besteht aus Komödie, Festzug und Festball. (Näheres ist aus der Anzeige ersichtlich.)

Zöblitz, 14. August. Verfassungsfeier und Kleist's „Hermannsschlacht!“ Der bewundernswerte Kopfschützeln läßt wohl bei manchem diese Zusammenstellung aus. Ist Befreim am Platze? Was eine hohe Behörde würdet, kann doch so falsch nicht sein. Nur muß man sich durch allerhand nicht kleine Bedenken und Einwände zu folgender Aufführung durchdringen, die auch der sprachlich wohlgefligte und inhaltlich beachtliche Vortruck zum Ausdruck brachte: Eine große Hoffnung erfüllt uns am Verfassungstage. Es ist die Hoffnung, daß nach viel Leid und Misserfolg alles Schernen nach Freiheit und Recht, nach innerer und äußerer Ruhe zum Helle unseres so heilig geliebten deutschen Vaterlandes in beglückende Erfüllung geben möge. Und für diese Hoffnung kann der Ausgang der Handlung in diesem Drama als glückverheißendes Symbol gelten. Auch des Schauspiels Grundgedanke „Das Vaterland über alles!“ ist eine eindringliche Mahnung, deren Befolgung dem armen Deutschland so dringend nötig ist. Könnte man sich schließlich, wenn auch gezwungen, mit der Wahl des Stüdes einverstanden erklären, so doch nie und nimmer mit der Form, in der es am Montag Abend im Naturtheater geboten werden mügte. Dem Spiel fehlte jeder frische Zug. Das Zusammenspiel war oft von fühlbaren Pausen zerissen. Vertreten störte den schönen Flug der Rede. Die Hauptpersonen hatten sich noch nicht genügend in ihre Rollen eingelebt. Die Massenszenen waren wirksungslos, die Schlacht mit ihren polterabendartigen Geräuschen sogar lächerlich. Und was hätten unsere Künstler aus diesem Stüde machen können, hätte man ihnen nur Zeit gegönnt, es aus sich wachsen und reifen zu lassen. Und doch trifft es schließlich der Vorwurf zu großen Entgegenkommens. Denn an anderer, anstoßgebender Stelle schien man vollkommen vergessen zu haben, daß Kunstwerke und Künstler auch ihre Eigenschaften haben, die sich nicht kommandieren lassen. Schade um die trotzdem gute, anerkannten Bemühungen aller Spieler, schade um Kleist's „Hermannsschlacht!“ H. S.

Turnen, Sport und Spiel.

Bereit für Leibesübungen 07, Schneeberg, Freitag, den 15. Aug., abends 8 Uhr, Spielausschußbildung im Restaurant „Weisse Hirsch“ (Sportstätte Hergert). Feiern wird bestrost.

Der Spielausschuß. Beuthner.



Frauenrum und Kinderzahl.

Von Dr. Alexander Elster.

Im ganzen genommen, wird die Kinderzahl von der Frau bestimmt. Dieser Satz ist nicht nur eine Würde des Volksmundes, der da sagt: wenn Mann und Frau abwechselnd Kinder zu gebären hätten, so gebe es in jeder Ehe nur drei Kinder, das erste und dritte von der Frau, das zweite und keines weiter vom Manne. Jener Satz liegt ebenso in der körperlich-geistigen wie in der wirtschaftlich-sozialen Art des Frauensbumens begründet. Der Selbsherrscher Alters oder der Vorzeit brauchte viele Frauen, um in der Kinderzahl unabhängig von den Fristen der Natur zu sein; der Mann der heutigen Zeit hat andere Wege gesucht und gefunden, um ohne Enthaltsamkeit die Zahl der Kinder zu beschränken. Sein Interesse an der Nachkommenzahl wächst aus dem Wunsche, seinen Namen erhalten zu sehen, seinen Besitz gerundet und gesichert zu halten — deßwegen für die Aufzucht etlicher, aber nicht gerade vieler Kinder, denn diejenigen wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse, in denen eine größere Anzahl von Kindern einen Zuwochs von mitwirkenden Arbeitshänden bedeutet, sind gering und in der Neuzeit immer geringer geworden. Auch bei der Frau gibt es selbstverständliche Beweggründe für Kinderlosigkeit und für die Beschränkung der Kinderzahl: Sorge um die Erhaltung der eigenen körperlichen Schönheit und selbstsüchtigen Lebensgenusses; aber bei der Frau treten solche Gedanken im allgemeinen und überwiegend sehr stark zurück hinter dem „Schatz nach dem Kinde“, der aus der von Natur ihr innenwohnenden Mütterlichkeit hervorgeht, und der geradezu ein Gegengewicht gegen das körperliche Verblühen der vielgebärenden Frau bildet. Der Stolz, zahlreiche gefundne Kinder zu haben, ist bei der Mutter viel mehr körperlich und seelisch bedingt, als bei dem Manne. So ist es auch die Frau, die den weit höheren Wert auf die Ehe legt, weil sie in ihr den Schuh für ihre Geburten und für die Aufzucht des Kindes sucht gegenüber einer vergangenen Epoche, wo oft genug die Frau mit ihrem Kinde ausgestoßen wurde.

Es ist ein Jahrhunderte alter Kampf der beiden Geschlechter, der in der zivilisatorischen Einrichtung der Ehe zu einem sozialen Kompromiß gelangt ist, und in feinsinniger Betonung des darin liegenden Gottesfriedens ist die Ehe in der katholischen Kirche zu einem Sakrament und auch sonst zu einer von der Kirche geheiligten Einrichtung geworden. Es ist darin ein Dokument der Heiligung eines Naturtriebes zu geworden.

einer geistig-sozialen Form gegeben! In dieser Form kann das Frauenum den besten Dienst an dem Nachwuchs des Menschengeschlechtes tun, und so ist, nachdem der Trieb in eine Zweckmäßigkeit gebannt wurde, eine grundähnliche Trennung der sozialen Aufgaben als Friedensschluß zwischen Mann und Frau erfolgt: die Aufgabe der Bevölkerungspflege ist im wesentlichen dem Weibe, die Aufgabe der beruflichen Gütererzeugung im wesentlichen dem Manne zugefallen. Das ist die Norm, die freilich vielfach — unter dem Zwange normwidriger sozialwirtschaftlicher Verhältnisse — durchbrochen wird. Und wenn man auch nachgewiesen hat, daß beispielsweise die Geburtenziffer der studierten Frauen nicht von der allgemeinen Geburtenziffer abweicht, so besagt diese — immerhin noch unstrittige — Erscheinung noch nichts Stichhaltiges gegen die Tatsache, daß jedes Hineinwachsen des Weibes in berufliche Tätigkeit ihren Verlust als Hausfrau und Mutter und ihre Zeit und Kraft für die Bevölkerungspflege beeinträchtigt; mit der unnatürlichen Belastung ihres Frauenumms sinkt ihre Lust und Fähigkeit zu normaler und gesteigerter Fortpflanzung.

Da treffen physische und soziale Gründe eng zusammen. Nicht allein geht die Frau, infolge Verhinderung oder auch schon infolge der Erwartung eines Kindes, meist ihrer Erwerbsstellung in Fabrik, Kontor oder Haus verlustig, auch nachträglich und auf die Dauer wirkt die Mutterchaft verdecklich auf die Berufstätigkeit, und zwar bei dem erwerbstätigen Weibe jede, auch die erste Mutterchaft, während der Fortpflanzungswille des Mannes zumeist erst bei gesteigerter Kinderzahl durch die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse gebrochen zu werden pflegt. Wirtschaftliche, soziale und gesundheitliche Gefahren steigern sich bei der berufstätigen Frau gegenüber dem Fortpflanzungswillen, während sie bei dem berufstätigen Manne nicht in gleicher Stärke wirksam werden, er also in einer geordneten Ehe dem natürlichen Wunsch der Frau nach normaler Kinderzahl um so weniger im Wege steht, solange er selbst mehr Lebensfreude als Leidbar daran empfindet oder erwartet.

Zeigt sich also das Frauenum in seiner geistig-sozialen Normalität als der stärkere, positive Faktor für die Kinderzahl, so wirken umgekehrte Hemmungen, die von der Frau ausgehen, um so stärker gegen die Fortpflanzung, die stärkeren Einfüsse, auf den Rückgang der Ehen und Geburten, sobald die soziale Struktur des Frauenumms eben eine andere

Frage auf das verweisen darf, was ich in meinem Buch über „Sozialbiologie“ darüber ausgeführt habe, so sei hier doch einiges daraus noch kurz zusammenfassend gesagt.

Obgleich das Junggesellentum sich — auf Grund der statistischen Ermittlungen — nicht stärker verbreitet hat, so ist doch das Heiratsalter gestiegen, der Mann ist vorzüglicher, überlegender und auch wöhlerlicher geworden. Über damit allein ist die — etwa als normal anzunehmende — Dreizahl der Kinder einer Ehe an sich noch nicht beeinträchtigt oder geschränkt; viel eher geschieht dies durch eine Wandlung in der ästhetischen Schönung des Frauenumms, und dafür trägt nicht allein der Mann, sondern auch die Frau selbst die Verantwortung. Die Meinung, daß mit steigendem Frauenumm die Geburtenziffer sinkt, ist nicht ohne weiteres richtig; vorübergehende Richtungen der Frauenvorzerstreuung können dazu führen, aber sie werden immer wieder dem Streben nach machen, daß der Mann die von ihm verehrte Frau zur Mutter seiner Kinder zu machen willigt. Die der Kinderaufzucht entgegenwirkende Frauemanzipation hat ja gerade nichts mit dem männlichen Frauenumm zu tun. In die gebannte Stellung als Hausfrauen, wie es die Frau in früherer Zeit gehabt hat, ist sie nicht mehr zurückzubringen, und die soziale Struktur des Frauenumms kann heute nicht mehr die Frau zur Gebärerin nach Zahl und Menge moden, sondern nur zu einer Schagbewahrerin der Volkskraft und der Erbherrin an Seele und Geist. Das heißt mit anderen Worten: die dentende Frau unserer heutigen, nicht eben leichten Zeit wird die willige Pflege der Bevölkerungsmehrung nur dann auf sich nehmen, wenn sie qualitativ gute, also an Leib und Seele gesunde Kinder in die Welt zu setzen hoffen darf und eine Unwirtschaft auf wahre Mutterfreude an gutgedehnten, tüchtigen Kindern hat, wobei natürlich Sorgen und Schicksalschläge niemals ganz gebannt werden können. In solchen denkenden Mutterchaft wird das Frauenum weiterhin die Bevölkerungspflege als vornehme Aufgabe betrachten und ihr zu dienen gewillt und bereit sein, und es wird deshalb — gerade in seelischer Rücksicht auf die Frau — immer mehr auf die qualitative Beschaffenheit des Nachkommenhauses Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwendet werden müssen, wozu überhaupt die wesentliche Aufgabe der heutigen Bevölkerungspflege beruht. Das wird auch am ehesten geeignet sein, den echten Stolz der Mutter über eine größere Kinderzahl wieder neu zu beleben, entgegen allen Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage.